Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 6 (1918)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. JAHRGANG № 11 BERN, 20. November 1918

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.30; Nichtmitglieder: Fr. 2.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: XXI. Jahresbericht der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — † Elly Hahn. — Aus den Aufzeichnungen der Eva Berger. — Hauswirtschaftliches. — Vom Büchertisch. — Inserate.

XXI. Jahresbericht der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich.

Erstattet von Frl. Dr. *Anna Heer*.

Wie vieles auch zu berichten wäre von den besondern, schwierigen und betrübenden, auf manchen Gebieten aber immer noch erfreulichen Verhältnissen und Begebenheiten im verflossenen Kriegsjahr, wir wollen uns in Kürze fassen: Taten, nicht Worte, gilt es jetzt mehr als je.

Die **Schule** verzeichnet den 31. Dezember an Schülerinnen im ersten Lehrjahr: 27 Krankenpflegerinnen, 15 Wochenpflegerinnen und 7 Kursschülerinnen.

Dazu kommen auf unsern Aussenstationen 45 Krankenpflegerinnen und 9 Wochen- und Säuglingspflegerinnen im zweiten und dritten Ausbildungsjahre. Von den übrigen, dem Diplom zustrebenden Kandidatinnen in Wochen- und Säuglingspflege betätigt sich die Mehrzahl im Privathaus; für zwei bis drei dieser jungen Schwestern haben wir Gehilfinnenposten in der Pflegerinnenschule. Frühlings- und Herbstexamen wurden bestanden von 28 Kranken- und 18 Wochen- und Säuglingspflegerinnen. Wegen Nichteignung mussten im ersten Lehrjahr 8 Schülerinnen entlassen werden; ein Austritt erfolgte wegen Verheiratung. Der Gesundheitszustand der Schwesternschaft in der Pflegerinnenschule war gut; dagegen gab es zahlreiche Erkrankungen, besonders infektiöser Natur, auf den Aussenstationen.

Am 28. Oktober 1917 fand die **Diplomierung** von 15 Krankenpflegerinnen und 15 Wochenpflegerinnen statt.

Der **Krankenpflegeverband Zürich,** dem jeden Herbst unsere Neudiplomierten zugeführt werden, hat für die 700 Mitglieder im abgelaufenen Jahr seine wichtigen Aufgaben weitgehend erfüllt, vor allem durch unsere **Stellenvermittlung,** wo glück-

licherweise die Nachfrage allmählich wieder gewachsen ist, ohne aber völlig den Umfang zu erreichen, den sie vor Kriegsausbruch besass. Fast ganz aufgehört hat die Vermittlungsarbeit für das Ausland. Wir haben auch keine Gelegenheit mehr, Schwestern in die Lazarette der kriegführenden Länder zu entsenden. Dagegen amten immer einige in unsern Etappen-Sanitätsanstalten und hin und wieder ein Trüpplein bei den Verwundetentransporten. Freudige Dienstbereitschaft fand sich je und je auch für die Schwesternarbeit in den Evakuiertenzügen, die bis Oktober sechsmal wöchentlich zu begleiten waren.

Jahr	Vermittlungen	Zurückgezogene oder nicht zu erledigende Anfragen
1916	1522	295
1917	1611	394

Bestand des Pflegepersonals:

	1916	1917	Austritte
Krankenpfleger	22	20	2
Krankenpflegerinnen	311	320	15
Wochenpflegerinnen	279	254	14
Kinderpflegerinnen	86	80	5
	698	674	36

Kandidatinnen 72.

Die Mitgliederzahl des Verbandes hat sich nicht vermehrt, selbst wenn wir die Kandidatinnen für Wochen- und Säuglingspflege, welche das dritte Jahr noch nicht absolviert haben, mit einbeziehen. Doch ist Vermehrung auch nicht wünschbar, bevor die Nachfrage weiter ansteigt.

Im Laufe der Zeit hat sich ein wachsendes Bedürfnis nach Wohlfahrtseinrichtungen für kranke oder nur bedingt arbeitsfähige Schwestern geltend gemacht. Daraufhin gerichtete Bestrebungen sind denn auch aufgetaucht, nicht nur in den einzelnen Verbänden, sondern im ganzen Krankenpflegebund. Dieser hat bereits einen Fürsorgefonds für kranke und kurbedürftige Mitglieder zustande gebracht, und zwar dank der Opferwilligkeit in seinem eigenen Schosse, wie auch des werktätigen Interesses weiterer Kreise. Es wurde noch im letzten Jahre die Gründung eines Heims mit Stellenvermittlung in Davos an die Hand genommen zugunsten von Schwestern, die für kürzere oder längere Zeit auf Arbeit im Höhenklima angewiesen sind. Inzwischen ist die Angelegenheit so weit gediehen, dass das Heim diesen Frühling mit einer bescheidenen Behausung für etwa fünf Schwestern eröffnet werden kann. Die Sektion Davos des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins hat mit freundlicher Bereitwilligkeit ihre Mitwirkung an dem Unternehmen zugesagt.

Unser **Frauenspital** meldet ein Jahr reicher, von Erfolg gesegneter Arbeit. War, wie in andern Anstalten, in den ersten Zeiten des Krieges die Geburtenzahl zurückgegangen, so hat 1917 einen Wiederanstieg derselben fast bis zur frühern Höhe gebracht. Auch die übrigen Abteilungen waren anhaltend besetzt, ja öfters sahen wir uns ausser Stande, alle Hilfesuchenden aufzunehmen.*

* Geburtshilfliche Fälle . . .	570	Säuglinge der Wochenstation	532
Gynäkologische Kranke . .	291	Pfleglinge der Kinderstube	38
Chirurgische Kranke . . .	77	Geburten	535
Medizinische Kranke . . .	112	Operationen	325

Neu in Röntgenbehandlung getreten 109 Patientinnen.
Röntgen-Aufnahmen und Durchleuchtungen 240.

Umsomehr bedauerten wir, dass die Kohlennot uns Schliessung der Isolierabteilung im Schwesternhaus für die Dauer der Heizperiode auferlegte Vom Juli an wurde der Teuerungszuschlag auf sämtlichen Verpflegungstaxen neuerdings etwas erhöht. Diese Massnahme, zu der wir uns ungern entschlossen, war nicht zu vermeiden, wollten wir unsern lieben Pfleglingen fernerhin alles zu ihrem Wohle Nötige bieten und unser Bestes an ihnen leisten. Ausserdem bedurfte es des eifrigsten Bemühens von Ärztinnen, Schwesternschaft und Verwaltungsorganen, um mit den vielfachen Erschwerungen und Beschränkungen, die aus der schlimmen Zeitlage entspringen, fertig zu werden. Dankbar waren wir sodann für unsere Fonds, welche Aufnahme und Heilung so mancher armen Wöchnerin und Kranken ermöglichten, und die zu äufnen gerade jetzt ein hoch verdienstlich Werk bedeutet.

Zum eigentlichen Problem gestaltete sich mehr und mehr die **Verwaltung,** wo die Rationierung, Teuerung und Schwererhältlichkeit von ärztlichen Utensilien, von Lebensmitteln und Linge, von Kleiderstoffen für unser Trachtenatelier und vor allem von Kohlen unendlich viel Arbeit und Sorgen verursachten. Die Betriebsrechnung einerseits, sowie die sichtbaren und wägbaren Erfolge an Pfleglingen und Schwestern anderseits zeugen für ganz tüchtiges Haushalten. Indessen war die erspriessliche Weiterführung des weitschichtigen Anstaltsbetriebes doch nur möglich durch das nicht versiegende, vielmehr reichlichere Fliessen unserer Hilfsquellen. Die Gabenliste weist grössere Schenkungen auf als in den vorhergehenden Kriegsjahren. Den hochherzigen Spendern allen, gleich wie den Behörden für die wiederum ausgerichteten Subventionen, ferner unsern Kommissionen für ihre unentwegte, verständnisvolle Mitarbeit, und endlich dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein für die bei mehr als einem Anlass neu bewiesenen Sympathien sagen wir auch an dieser Stelle unsern warm empfundenen Dank. Die Hilfe, die wir erfahren durften, stärkt unser Vertrauen auf weitere Hilfe in allen Nöten, darunter die eine immer brennender wird: es ist die Sorge um das langersehnte Kinderhaus mit sonnigen Stuben und Veranden für etwa 25 kleine Insassen. Diese Erweiterung unserer Anstalt ist für die Ausbildung unserer Wochen- und Säuglingspflegerinnen nicht länger entbehrlich und wird als Ergänzung zu unserer Wöchnerinnenstation immer schmerzlicher vermisst. Wie oft im abgelaufenen Jahre fand sich kein Raum in der Kinderstube für schwer gedeihliche, pflegebedürftige, bei uns geborene Kindlein, deren Mütter krank, arm oder auf Berufsbetätigung angewiesen, den zarten Säugling in ungünstige häusliche Verhältnisse oder an Kostorte bringen mussten! Angesichts solcher Verhältnisse können wir uns Wunsch und Hoffnung nicht versagen, es finden sich trotz der schlimmen Zeitumstände die Bausteine zu einer Pflegestätte für die Kleinsten. Diesen selbst überlassen wir es, an alle des Mitleids fähigen Herzen zu appellieren — was vermöchte mehr zu rühren als die stille Bitte ihrer unschuldsvollen Hilflosigkeit?

Aus dem Zentralvorstand.

1. Wir ersuchen die Präsidentinnen unserer Sektionen, ihre Gesuche um Freimarken bis zum **15. Dezember** einzusenden. **Später eintreffende Gesuche können nicht berücksichtigt werden.** Die Oberpostdirektion hat uns mitgeteilt, dass vom **1. Januar 1919** an die Briefe mit Freimarken gleich frankiert werden müssen

wie andere Briefe, d. h. mit **15 Rp.** für grössere Entfernung, 10 Rp. für den Umkreis von 10 Kilometern und für Postkarten mit $7^1/_2$ Rp.

2. Mit Freuden teilen wir mit, dass die Sektion Interlaken dem Zentralvorstand eine Einladung für die Generalversammlung 1919 zukommen liess. Der schöne Wunsch, den die Präsidentin der Sektion Zürich in der Tonhalle aussprach, es möchte die nächste Versammlung ein Freudenfest des Friedens, eine Verbrüderungsfeier aller Völker werden, hat sich noch nicht erfüllt. Die schweren Zeiten, die auch unser Vaterland durchlebt, verpflichten die Frauen immer mehr, zusammen zu stehen und noch tatkräftiger mitzuwirken zum Wohle unseres Landes. Angesichts der hehren Alpenwelt werden wir die schweren Aufgaben und Pflichten beraten, und fest und sicher wie der uns umgebende Alpenwall werden wir Frauen treu verbunden in ernster Arbeit am Wohl unserer Heimat mitwirken.

3. Durch den Generalstreik und durch die mit erneuter Macht aufgetretene Grippe ist der Versand der Wolle für die Militärsocken verspätet worden; der bevorstehende Friede wird die Zahl bedeutend herabsetzen. Sobald die Sache endgültig geordnet ist, werden wir unsere Sektionen und die anderen Vereine sofort benachrichtigen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Bertha Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Oerlikon. *Jahresbericht.* Das abgelaufene Jahr hat unserm Verein wieder viel Arbeit, aber auch viel Genugtuung gebracht. Auf allen Gebieten, in allen Kommissionen wurde fleissig gearbeitet und recht viel geleistet. Der Vorstand erledigte in 17 Sitzungen die laufenden Geschäfte; der Verein versammelte sich sechs mal. Neben belehrenden Vorträgen, wie der von Herrn Landwirtschaftslehrer Hochstrasser, zur Förderung des Gemüsebaues, wurden die Teilnehmer mit den Erzeugnissen schweizerischer Literatur bekannt gemacht. Frau Locher-Werling las eigene Dichtungen in Poesie und Prosa, Herr Sekundarlehrer Wydler lehrte uns den Bauerndichter Alfred Huggenberger kennen und schätzen, und Herr Lehrer Kägi endlich erschloss manchem Zuhörer wieder das Verständnis für den fast vergessenen Zürcher Oberlands-Dialektdichter Jakob Stutz, dessen volkstümlich-urchige, oft auch sehr tiefe und sinnige Poesie wieder mehr zu Ehren gezogen werden sollte. Wir sind den Vortragenden sehr zu Dank verpflichtet und wir freuen uns, wenn wir auch in Zukunft hie und da diesen literarischen Genuss haben können.

Die *Näh- und Flickabende* jeweilen am Mittwoch im Nähschulzimmer von Frau Gachnang waren Sommer und Winter immer gut besucht. Es ist eine Freude zu sehen, wie fleissig da gearbeitet wird und es ist ein ganz berechtigter Stolz, wenn eine Mutter zeigt, wie sie aus einem alten Kleidungsstück dem Kinde ein herziges Röcklein oder ein Bubenkleidli geschneidert hat.

Auch diesen Winter wurden wieder ganz reizende *Spielwaren* aus wertlosem Material verfertigt. Postkutschen, Automobile, Archen, Ställe neben Puppenstuben, Wiegen und Wagen bildeten das Entzücken von klein und gross und stellten den Verfertigern derselben das beste Zeugnis aus für Geschicklichkeit, Kunstsinn und hauptsächlich für Liebe und Verständnis der Kinderherzen.

Die *Sterilisier- und Konservierungskurse* wurden ebenfalls fleissig benutzt, und wir sind dankbar und glücklich, dass uns hiezu die Direktion der Maschinenfabrik in ihrem weitgehenden Entgegenkommen die Räume im Wohlfahrtshaus zur Verfügung stellt.

Überaus grossen Anklang und rege Beteiligung fand Ende November der *Finkenkurs.* Zirka 70 Frauen und Töchter lernten unter kundiger Leitung prächtige warme Hausschuhe aus allen möglichen Stoff- und Kleiderresten herstellen. Vom niedlichsten Kinderfinkli, zierlichen Mädchenspangenschuh bis zum grossen warmen Schnallenfinken vom Vater oder Grossvater; alle zeugten vom grossen Fleiss der Kursteilnehmerinnen, wie der Kursleiterinnen.

Die *Bescherungskommission,* unterstützt von andern Vereinsmitgliedern, arbeitete das ganze Jahr hindurch, so dass wieder zirka 100 bedürftige Familien mit Wäsche und warmen Kleidungsstücken auf Weihnachten bedacht werden konnten. Ein grösseres Legat, das uns speziell zu einem *Wöchnerinnenfonds* geschenkt worden ist, ermöglichte es uns, verschiedene arme Wöchnerinnen mit dem Nötigsten zu versehen, und dank unserer Zugehörigkeit zum Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein konnten wir wieder einer werdenden Mutter die Wohltat des „Gertrudbettes“ in der Pflegerinnenschule Zürich verschaffen.

Seit einem Jahr gibt nun unser Verein auch selbständig *Heimarbeit* aus. So gewagt dieses Unternehmen in den heutigen teuren Zeiten und unserm mehr als bescheidenen Vereinsvermögen schien, so sehr hat sich dasselbe schon, dank der Opferwilligkeit und Schaffensfreudigkeit so vieler Kommissions- und Vereinsmitglieder, bewährt. Mehr als 20 Frauen und Töchter konnten bei lohnendem Verdienst beschäftigt werden und manche lernte zudem exakt und gut arbeiten, was gewiss auch nicht zu ihrem Schaden gereicht. Am 28. und 29. September veranstalteten wir in der Brauerei zum erstenmal einen *Verkaufstag von Heimarbeit,* verbunden mit *Basar und Familienabend zu gunsten unserer Kinderkrippe.* Der Erfolg war ganz unerwartet gross. Heimarbeit konnte für rund Fr. 1500 verkauft werden, Basar und Familienabend brachten einen Reinertrag von Fr. 2000 für die Kinderkrippe. Dass alle Wäsche schön und solid gearbeitet war, beweist gewiss der Umstand, dass schon am ersten Nachmittag fast alles verkauft war und wir am folgenden Morgen noch von uns bereits in die Frauenzentrale gelieferte Ware wieder zurückholen mussten, um überhaupt noch etwas verkaufen zu können. Und seit jenem Verkaufstag ist die Heimarbeitskommission überhäuft mit Bestellungen für Private und auch für die Frauenzentrale, der wir für ihre Aufträge sehr zu Dank verpflichtet sind. Es wurden im vergangenen Jahr 1250 Wäschestücke für uns verfertigt, daneben für die Frauenzentrale einige Hundert Putzsäckli, Militärgürtel, Socken, Taschentücher usw. geliefert. Unsere Ausgaben für Stoffe, Merceriewaren, Garn und Wolle usw. beliefen sich auf zirka Fr. 2550; für Arbeitslöhne ungefähr Fr. 1500. Für verkaufte Wäsche nahmen wir ungefähr Fr. 2600 ein.

Und nun noch zu unserem Liebling und Sorgenkind! Unsere *Kinderkrippe* hat sich im Laufe des Jahres mächtig entwickelt. Die Kinderzahl stieg stetig so sehr, dass die Wohnung an der Bergstrasse bei weitem zu klein wurde. Wie eine Fügung kam es, dass, für die meisten ja ganz unerwartet, das Haus von Herrn Dr. Behn-Eschenburg verkauft werden sollte. Da musste schnell gehandelt werden. Herr Dr. Behn war bereit, zu diesem Zweck das Haus unter den denkbar günstigsten Bedingungen zu geben, wenn sich dasselbe überhaupt als Kinderkrippe eignen sollte. Herr Gemeindepräsident Näf, der unserer Krippe

von Anfang an grösstes Verständnis entgegengebracht hat, besichtigte das Haus, fand es überaus preiswert und keiner grössern Reparatur bedürftig und empfahl uns den Ankauf dringend. Herr Biehly, Präsident des Schweizerischen Zentralkrippenvereins, war so liebenswürdig, die Reise von Olten hieher nicht zu scheuen, um uns zu raten, und er, gewiss Kenner in dieser Sache, fand Bau und Lage geradezu ideal. Die Zeit und andere Käufer drängten, an ein längeres Verbleiben in der alten Wohnung war nicht zu denken — da fand sich jemand, der für uns handelte, das Haus zu diesem Zweck kaufte, in welchem wir nun zwar noch in Miete, aber doch ganz wie im Eigenen sitzen. Wir wollen hoffen, dass wir in absehbarer Zeit auch die tatsächlichen Besitzer werden können. Am 20. August öffnete die *neue Krippe* ihre Tore und seither haben schon viele Kinder darinnen glückliche Stunden verlebt, in den sonnigen Räumen des Hauses oder auf den Veranden und im Garten. Da haben sie nun Sonnenlicht und Wärme und staubfreie Luft, und unter der liebevollen Pflege der beiden Schwestern haben sich bei manchem schwächlichen Kinde die Wangen gerundet und gerötet.

Der Gesundheitszustand der Kinder war im allgemeinen befriedigend. Noch in der alten Krippe brach zwar am 2. Juli bei einem Knaben Scharlach aus. Die Krippe wurde sofort für drei Tage geschlossen und desinfiziert. Zum Glück folgte kein zweiter Scharlachfall; dafür aber kehrte der Keuchhusten ein, so dass verschiedene Kinder nicht mehr aufgenommen werden konnten. Gegen Ende des Jahres tauchten sodann die überall in der Gemeinde und über dieselbe hinaus grassierenden „Riefen“ auch in der Krippe auf. Herr Dr. med. Wymann, der für 1917 Krippenarzt war, hat mit grosser Umsicht und Liebe über unsern Zöglingen gewacht und damit die Schwestern in ihrer Arbeit unterstützt.

Seit 28. Juni ist Schwester Frieda Dürsteler unsere zweite Krippenschwester. Sind sogenannte „Nachtkinder“ in der Krippe (was fast immer der Fall ist), so teilen sich die Schwestern in die Nachtpflege. Im Laufe des Jahres hatten wir 807 Nachtkinder; wir zählten in unserm Betrieb 5681 ganze und 604 halbe Verpflegungstage. Dank der weisen Sparsamkeit und Einteilungskunst unserer Krippenvorsteherin Schwester Eva Christen kommt uns ein Kind auf Fr. 1. 25 zu stehen, woran die Mutter 50 Rp. bezahlt. Grosse Neuanschaffungen mussten natürlich beim Umzug gemacht werden: Betten für mehr Personal, Tische, Stühle, Kasten, Kommoden und Wäsche. Der neue Bildschmuck wurde wieder geschenkt und von Herrn Hans Fausch in freundlicher Weise gratis gerahmt. Nun ist das Haus gut möbliert, so dass Neuanschaffungen für längere Zeit keine gemacht werden müssen.

Das grösste Fest in der Krippe war natürlich das Weihnachtsfest. Wie glänzten die Äuglein der Kinder, als sie den prächtigen Christbaum, die vielen Päckli sahen! Wie herzig sangen die Kleinen ihre Liedchen, sagten sie ihre Verschen! Und freudig und stolz schauten die Mütter auf ihre Kinder. Dankbar anerkennen auch die meisten Frauen, dass sie glücklich sind, ihre Kinder der Krippe anvertrauen zu dürfen. Sie wissen, dass sie ohne Sorge um ihre Lieblinge ihrer täglichen Arbeit nachgehen können.

Wir selbst aber dürfen mit Dank zurückschauen auf das verflossene Jahr mit all seiner Arbeit, aber auch mit all dem Guten, dass uns in unsern Bestrebungen zuteil wurde. Unsere Gemeindebehörden haben uns mit ihren steigenden Subventionen bewiesen, dass sie unser Wirken anerkennen, und die immer steigende Zahl unserer Mitglieder soll uns ein Zeichen der Sympathie der Bevölkerung

unserer Gemeinde sein. Wir wollen es ihnen allen danken dadurch, dass wir auch in diesem neuen Jahr all unsere Kräfte anspannen im Dienste der Gemeinnützigkeit und getreu unserm Motto: „Gib dem Dürftigen ein Almosen, und du hilfst ihm *halb;* zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm *ganz!* *A. H. M.*

Luzern. *Aus dem Jahresbericht.* Im verflossenen Berichtsjahr wurden in der *Kinderkrippe* 175 Kinder von 96 Familien verpflegt; unsere Pfleglinge werden durch unsern treu besorgten Arzt, Herrn Dr. Stirnimann, unter gewissenhafter Kontrolle gehalten.

Durch Legate von treuen Gönnerinnen wurde es uns, trotz den schweren Kriegszeiten, möglich gemacht, den Schlafraum unserer mittleren Kleinen, wie auch das Spielzimmer, mit Inlaid-Boden und Wandtäfer gründlich zu erneuern. Manche Bittschrift seitens unserer unermüdlichen Präsidentin, Frau Hauser, brauchte es hingegen, um den, den Zeiten gemäss vereinfachten Speisezettel unserer kleinen hungrigen Schar ausführen zu können, wie auch für genügend Heizmaterial zu sorgen. Wie dankbar waren wir an Weihnachten, von treuen, fleissigen Händen so vielerlei warme, nützliche Kleidungsstücke zu erhalten, um dadurch so manche sorgende Mutter und ihren kleinen Liebling zu beglücken.

Der Gesundheitszustand unserer kleineren und grösseren Pfleglinge war das ganze Jahr sehr befriedigend; wir sind herzlich dankbar für all das treue Sorgen und gewissenhafte Arbeiten unserer Krippenschwestern. So wird für manches sonst zu Hause verkümmertes Kinderpflänzlein die Krippe ein „Sonnenschein“, wo es gedeihen und Gesundheit erlangen kann für den schweren Kampf des Lebens.

Die Kinderkrippe hat 10,969 Verpflegungstage zu verzeichnen, die Höchstfrequenz fiel auf den Monat Juni. Die Kosten eines Kindes kommen pro Tag auf Fr. 1. 19 zu stehen, was gegenüber früheren Jahren ein ganz bedeutendes „Mehr“ ausmacht. (Berichterstatterin: Frau *Häfeli-Escher.)*

Im Jahre 1905 wurde der *Kinderhort* in bescheidenem Rahmen vom gemeinnützigen Frauenverein Luzern gegründet, und noch immer wird er viel verwechselt mit der Kinderkrippe. Während diese Kinder vorschulpflichtigen Alters aufnimmt, verpflegt und hütet der Hort Knaben und Mädchen der 1., 2. und 3. Klasse. Während des alternierenden Unterrichts werden die schönen, von Sonne, Licht und Wärme durchfluteten Lokale schon von 9 Uhr an geöffnet und hier unter beständiger Aufsicht der Horttante die Schulaufgaben, sowie kleine Handarbeiten und Zeichnungen verfertigt und nachher Spiele gemacht. An schönen Feriennachmittagen und Abenden führt sie die Tante in Wald und Feld. Der Hort macht sich zur Aufgabe, die Kinder dem verrohenden Gassenleben zu entziehen und der Unterernährung durch einfaches aber nahrhaftes Mittagessen und Abendbrot zu steuern. Leider konnte vergangene Hortsaison nur Milch ohne Brot verabreicht werden, der mangelnden Brotkarten wegen, was wir angesichts der kleinen Stücklein, welche die Kinder mitbrachten, sehr bedauerten. Zur Aufnahme werden Kinder aus grossen Familien berücksichtigt, deren Eltern einem auswärtigen Verdienst nachgehen müssen, sowie entfernt wohnende Kinder. Das Kostgeld beträgt per Tag 20 Rp., aber ein Drittel der Kinder und oft mehr werden unentgeltlich verpflegt. (Berichterstatterin: Frl. *J. Bucher.)*

Bekämpfung der Tuberkulose. Die in immer vermehrtem Masse auftretenden, die gesamte Lebenshaltung ungemein ungünstig beeinflussten Folgen dieses furcht-

baren, wahnsinnigen Weltkrieges gelangten auch unserm Vereine äusserst nachteilig zur Geltung und stellten ganz bedeutende Anforderungen an unsern Vorstand. Der Mangel, sowie die Verteuerung fast aller Lebensmittel bilden naturgemäss den denkbar günstigsten Nährboden für die Tuberkulose.

Wenn nun trotz all diesen misslichen Umständen die finanzielle Lage sich günstig gestaltet, so haben wir dieses Resultat zur Hauptsache den hochherzigen Spenden von Privaten und Behörden, sowie unsern treuen Mitgliedern zu verdanken. Infolge der stets wachsenden Not wird aber unsere Situation immer schwieriger, und wir möchten unsere Institution stets dem Wohlwollen des Publikums empfohlen haben.

Wir gestatten uns, Sie nachfolgend über unsere hauptsächlichsten Aufwendungen kurz zu orientieren:

Die Wohltat eines Aufenthaltes in Sanatorien und Kuranstalten konnten 25 Personen (Männer, Frauen, Kinder) ermöglicht werden.

An bedürftige Familien wurden insgesamt 1665 Liter Milch, sowie diverse andere Lebensmittel, wie Brot, Kakao usw. verabreicht.

Abgabe von Kleidern, Wäsche, Betten und Bettzeug, sowie Reisegelder erforderten gegenüber früher bedeutend mehr Auslagen.

Kinderheim Sommerau ob Sarnen. Dieses für unsere tuberkulös gefährdeten Kinder gegründete Heim erweist sich in dieser schweren Zeit immer mehr als eine äusserst schätzenswerte Einrichtung, und man kann versichert sein, dass die dieser sozialen Fürsorge zugewendeten Beiträge gut angewendet sind.

Unser Erholungsheim war von Mai bis Oktober in Betrieb und es wurden im ganzen 107 Kinder, schwächliche und unterernährte, aufgenommen. Es ist eine wahre Freude, zu beobachten, welche Veränderungen die reine Bergluft, die rationelle Ernährung, die Reinlichkeit und Ordnung, sowie frohe Spiele in kurzer Zeit bei unsern kleinen Schützlingen bewirken.

Eine ungemein freudige Überraschung ward unserm Komitee gegen Jahresschluss zuteil, indem eine ungenannt sein wollende Wohltäterin das von uns bisher gemietete Erholungsheim Sommerau mit dem dazugehörigen Mobiliar der Frauenliga zum Geschenk machte. Wir möchten nicht unterlassen, auch an dieser Stelle der edlen Spenderin unsern herzlichsten Dank abzustatten. (Berichterstatterin: Frau *Wickart.)*

Über die *Säuglings-Fürsorgestelle* haben wir nur Gutes zu berichten. Die grosse Sorge, das Lokal wegen den städtischen Verhältnissen verlieren zu müssen, hat sich glücklich gehoben, so dass wir darüber ruhig sein dürfen. Frl. Dr. Neumann hat mit ihren Assistentinnen und Heimbesucherinnen mit gewohnter Pünktlichkeit und Aufopferung unendlich viel Gutes für die kleinen Wesen und deren besorgte Mütter getan. Die Beratungsstunden wurden das ganze Jahr hindurch regelmässig zweimal wöchentlich abgehalten. Die Zahl der Beratungen betrug 819. Die Gesamtzahl der Kinder beläuft sich auf 213, wovon 181 Kinder unter ein Jahr, 32 über ein Jahr alt waren. Von diesen 213 Kindern waren 40 gesund. An Krankheiten der Verdauungsorgane litten 90, an Krankheiten der Atmungsorgane 26, Nabelkrankheiten und Brüche hatten 23. Geheilt wurden 121 Kinder, ins Spital oder privatärztliche Behandlung kamen 31, gebessert wurden 18 Kinder. 3 Kinder sind gestorben, eines an Syphilis, eines an Lungenentzündung und eines ist mit der Mutter ertrunken. Im grossen und ganzen ist der Gesundheitszustand der Kinder ein besserer gewesen; es kamen keine sehr schwere Fälle von Verdauungskrankheiten vor; besonders die Decomposition ist

in weniger schwerer Form aufgetreten, wohl weil die Kindermehle den meisten Müttern zu teuer sind. Das Vollmehl wird übrigens von den Säuglingen sehr gut vertragen und wir haben niemals einem Säugling Weissmehl verschreiben müssen.

Die Verabreichung der Stillprämien erzielte gute Wirkung. Die Anmeldungen steigern sich von Monat zu Monat. An Bedürftige wurden wieder geschenkte Kleidchen verabfolgt. Die Ausstellung des Wandermuseums des Frauen- und Kinderschutzvereins, verbunden mit einem Kinderpflegekurs, hatte guten Erfolg. Der Kurs wurde von 32 Zuhörerinnen besucht. Die Abhaltung solcher Kurse wurde ins jährliche Programm aufgenommen. (Berichterstatterin: Frau *H. Munzinger.)*

Die *Krankenspeise* wurde im Winter 1917/1918 wieder wie gewöhnlich an Kranke und Erholungsbedürftige abgegeben. Es waren 8 Personen (Kinder und Erwachsene), die während des ganzen Winters das Essen in Empfang nehmen konnten, was gerade in der jetzigen knappen Zeit für alle diese eine grosse Wohltat war. In 9 Haushaltungen wurde in freundlicher und zuvorkommender Weise das Essen gespendet. In einem Gasthaus wurde gegen Bezahlung das Essen abgegeben. Einnahmen an Geldspenden sind Fr. 176. 25 eingegangen. Die Ausgaben belaufen sich auf Fr. 194. 75. An dieser Stelle sei allen Gebern, sowie denen, die das Essen abgegeben haben, herzlichen Dank gesagt für ihre freundliche Mithilfe in dieser für so viele so bitter schweren Zeit. (Berichterstatterin: Frau Pfarrer *Locher.)*

Immer mehr wird infolge der fortschreitenden Teuerung die *Heimarbeit* von arbeitsfreudigen Frauen gesucht und geschätzt. Wenn sie auch eine grosse Hingebung verlangt von den Leiterinnen, tut es uns doch jedesmal leid, erklären zu müssen: Wir sind am Ende der Bestellung! 1500 Patronen-Tragbänder und 2400 Putzzeugtäschchen wurden angefertigt, sowie 1700 Paar Socken für den Bund und 400 Paar für das Rote Kreuz. Auch 250 Paar Handschuhe wurden gestrickt. Allen den pflichteifrigen Damen herzlichen Dank, die dem Vorstand bei dieser Aufgabe Hilfe geliehen haben. (Berichterstatterin: Frau Dr. *Bachmann.)*

Prämiierung 1917. Trotz den schwierigen Verhältnissen, die der Krieg mit sich bringt, nahm die Prämiierung ihren Fortgang ohne wesentliche Schwankungen. So konnten auf Weihnachten 1917 in unserer Sektion 25 Prämien abgegeben werden und zwar 17 Diplome, 2 Broschen, 3 Anhänger und 3 Uhren.

Die *Hilfskasse* hat in gewohnter Weise wieder da geholfen, wo rasche Hilfe dringend nötig war. Mancher bedrängten alten Frau, die den Mietzins für ihr Zimmer in diesen schwierigen Zeiten nicht zusammenbringen konnte, haben wir an das Fehlende beigesteuert. Durch Inserate in den Tagesblättern konnten wir verdienstlosen Frauen zur Arbeit verhelfen. Gutscheine für Eisenbahnbillette haben wir in verschiedenen Fällen abgegeben an Personen, die sich über Anstellung in einer andern Ortschaft ausweisen konnten. Ferner wurden viele Gutscheine für Milch und Brot an besonders Dürftige abgegeben; dieser letztere Posten ist besonders gross. So haben viele kleine Unterstützungen manchen Seufzer gehoben, manch von Herzen kommendes „Vergelts Gott“ gebracht. (Berichterstatterin: Frau *Hauser-Hauser.)*

Montreux. Zahlreich haben Vereinsschwestern, Freunde und Gönner unserer Einladung zur Jahresversammlung Folge geleistet. Unsere verdienstvolle Präsi-

dentin, Frau *Burger,* eröffnete in einem herzlichen Willkommensgruss an die Anwesenden (es waren etwa 135) die Verhandlungen.

Den Aufschlüssen über Jahres- und Kassabericht folgte die Versammlung andachtsvoll; konnten wir doch trotz der immer schwieriger werdenden Verhältnisse allen gerechtfertigten Unterstützungsanfragen entsprechen.

Es wurden selbstangefertigte warme Kleider, „Bons" für Milch, Brot und Kohle verabfolgt, bedürftigen Familienmüttern Heimarbeit verschafft und ihnen so nebst Verdienst, die Beaufsichtigung ihrer Kleinen ermöglicht.

Wir haben dieses Jahr auch wieder unserer treuen Grenzhüter gedacht. 21 persönliche Pakete gingen nach Luzern und Sitten an brave Landsturmmänner; 16 Pakete, ein jedes im Wert von Fr. 15, galten als Weihnachtsgabe den im Grenzdienst erkrankten und in Leysin in Sanatorien untergebrachten Soldaten; eine weitere Sendung, enthaltend 26 Hemden, ebensoviel Socken und verschiedenes anderes mehr wurde dem Generalstab der 2. Division zur Verfügung gestellt.

Auch der Notdürftigen von Montreux war nicht vergessen, 40 Familien wurden beschenkt und ein Beitrag von Fr. 100 an Suppenanstalt und Unterstützungsbureau geleistet.

Die Dienstbotenprämiierung, die am 20. Dezember im Vereinslokal ihre Weihe fand, gestaltete sich zu einem wirklichen Festchen. 11 treue Dienstmädchen wurden (8 mit Brosche und 3 mit Diplom) ausgezeichnet. Unsere Präsidentin, Frau Burger, sowie Fräulein Rumpf, Präsidentin unseres Nachbarvereins Lausanne, die Herren Pfarrer v. Orelli und Prof. Müller hielten wohlgedachte Ansprachen, die besonders den Festkindern galten, und sie zeigten denn auch alle strahlende Freude über ihre Auszeichnung. Bei Tee und Kuchen, von einigen Vorstandsfrauen serviert, wurde noch manch patriotisches Lied gesungen, und zu bald mahnte die vorgerückte Abendstunde zur Heimkehr.

Auch unsere Jahresversammlung hatte noch ihren gemütlichen Teil. Nach Erledigung der Verhandlungen, welche Herr Pfarrer v. Orelli in freundlicher Weise leitete, und der mit seinem Geist und gesunden Humor wohl das grösste Verdienst hatte an der herzlichen Gemütlichkeit, die unter allen Anwesenden herrschte, liess man sich den Tee und Backwerk herrlich munden. Die Tische waren auch sorgfältig gedeckt, der Foyer-Saal schön dekoriert, Blumen- und anderer Schmuck sinnreich verwendet; galt es doch, den Mitgliedern etwas zu bieten, und so wurde musiziert, gesungen, deklamiert und aufgeführt, und auf ein paar Stunden war alles Erdenleid vergessen.

Stehend sang die Versammlung noch zum Schluss den Schweizerpsalm, und der schöne Abend wird wohl noch lange jedem Teilnehmer in freundlicher Erinnerung bleiben. *E. A.*

---

† Elly Hahn.

Ein Nachruf von Ida Somazzi.

Dienstag, den 29. Oktober, verschied in Bern nach kurzer Krankheit Fräulein Elly Hahn, Kunstbuchbinderin, im Alter von erst 36 Jahren. Eine tapfere, grossgesinnte Kämpferin schied mit ihr aus dem Leben. Sie kämpfte für weitere und freiere Verhältnisse, dass die frauliche Art und Kraft auch im Berufsleben ungehemmter sich entfalten und auswirken könne. Und sie kämpfte in heissem

Bemühen um die Krone des Lebens: die Sehnsucht ihrer Seele nach eigener, vollmenschlicher Persönlichkeit in Realität zu fassen und zu formen und sich bewusst zu werden über ihr Verhältnis zu den grossen, ewigen Fragen der Menschheit.

In beide Aufgaben setzte sie die ganze vehemente Kraft des starkbegabten, leidenschaftlichen Menschen. Vieles hat sie erreicht, Vielzuvieles des unendlichen Reichtums ihres Wesens ist mitten im verheissungsvollen Wachstum vom unerbittlichen Tode jäh zerbrochen worden.

Als einziger Tochter begüterter Eltern schienen ihr einst ganz andere

† Elly Hahn

Bahnen bestimmt. Sie hätte das bequeme, durch Musik und Malerei verschönte Leben einer sorgsam in zärtlicher Liebe gehüteten Tochter führen können; aber die heisse Seele verlangte weiteren Spielraum für ihre Kräfte, und sie errang ihn auch nach Überwindung von tausenderlei Hindernissen innerer und äusserer Art. Der Kampf war oft schwer und ihre Seele trug Wunden davon; „denn keiner bedenkt, wie viel Blut es kostet“.

Musikalisch hervorragend begabt, wandte sie zuerst alle Kraft ihrer geliebten Geige zu. Schon im Schulkind zeigten sich deutlich zwei Grundzüge ihres Wesens: die leidenschaftliche Hingabe und die eiserne Ausdauer. Da ihr die Freizeit nicht genügte, setzte sie morgens von 5—7 Uhr eine besondere Übezeit fest und benutzte selbst die Pausen zwischen den Schulstunden, um hurtig, wenn auch nur für 10 Minuten, in irgend einem verlorenen Winkel eine schwierige Passage zu üben. Wie gross war ihr Schmerz, als ihr die Eltern in Rücksicht auf ihre zarte Gesundheit die weitere Ausbildung auf einem Konservatorium ver-

sagen mussten. Jahrelang trug sie schwer daran. Aber die Geige blieb ihr die beglückende Begleiterin bis zuletzt. In den letzten Monaten wandte sie sich noch dem Cello zu, dessen weiches, tiefes Singen es ihr angetan hatte. Sie spielte öfters in Orchestern mit, wo man ihren hin- und mitreissenden Schwung wohl zu schätzen wusste. Während ihres Aufenthaltes in Thun erteilte sie auch Unterricht, was ihr immer ganz besondere Freude machte, entsprach es doch ihrem gebefreudigen Herzen.

Der Schule entwachsen, ward sie durch das innige Verhältnis zu ihren Eltern ans Haus gefesselt, und es blieb ihr nur wenig freie Zeit, die sie wieder intensiv zur Ausbildung im Zeichnen und Malen benutzte, besonders in Bern, wohin die Eltern von Thun weg zurückgekehrt waren.

Aber Frl. Hahn hungerte nach einem selbständigen Arbeitsgebiet, sie sehnte sich, auf eigenen Füssen zu stehen. In richtiger Erkenntnis ihrer Begabung wandte sie sich dem Kunstgewerbe zu und spezialisierte sich bald auf das Fach der künstlerischen Buchbinderei. Früh schon ward sie sich der gefährlichen Klippe des Dilettantismus bewusst und vermied sie in ernster Disziplinierung. Sie ruhte nicht, bis sie endlich bei einem Buchbinder als Lehrling eintreten konnte, was eine schwere Arbeit war. Lachend erzählte sie später oft, wie die Buchbinder sie, „das Frauenzimmer“, kopfschüttelnd oder spöttisch abgewiesen hätten. Erst ein Landbuchbinder überwand den Schrecken vor dem Ungewohnten, und nun machte sich die Lehrtochter alle freien Tage auf den Weg nach dem zwei Stunden von Bern entfernten Dorfe. Sie bestand das Lehrlingsexamen mit der höchsten Auszeichnung und wandte sich dann wieder voll Eifer der künstlerischen Ausbildung an der bernischen Kunstgewerbeschule zu. Nach langem Bitten erreichte sie von den besorgten Eltern die Erlaubnis, mit ihrer Freundin nach München zu reisen, um sich an der königlichen Kunstgewerbeschule weiter ausbilden zu lassen. Es war eine glückliche Zeit schönster Freundschaft und vollen freien Lebens in Arbeit und Kunstgenuss. Sie sehnte sich später oft zurück nach der Münchener Zeit, die für sie ein einziger langer, reicher Frühling gewesen war. Stolz konnte sie heimkehrend den Eltern die errungenen Ausweise und Auszeichnungen vorlegen, aber selbst diese besiegten den Skeptizismus nicht, der sich hindernd in den Weg stellte, sobald sie von praktischer Anwendung des Gelernten sprach. Nach dem Tode ihrer heissgeliebten Mutter im Frühling 1914 mit ihrem Vater einsam lebend, begann sie mutvoll eine Werkstätte einzurichten und harrte nun der Aufträge. Gar spärlich liefen sie ein; aber die junge Buchbinderin verzagte nicht. Als die Aufträge für kunstvolle Einbände selten blieben, wandte sie sich voll Energie der einfachen Buchbinderei zu, die sie aber auch mit all' ihrem Kunstsinn und ihrem ganzen ernsten Können betrieb. Und nun kam der Erfolg: es mehrten sich die Aufträge, eine Lehrtochter trat ein, die nun zur geschätzten Mitarbeiterin geworden ist, Schülerinnen kamen, und die stille Werkstatt ward laut und lebhaft von den vielen, mit Frohsinn Arbeitenden, die sich willig der imponierenden Art ihrer grossgewachsenen Meisterin fügten, deren kluges, graues Auge trotz aller Entschiedenheit so unendlich gütig und oft auch übermütig froh blicken konnte. Ihre Angestellten spürten, dass nicht nur ihre Arbeitshand, sondern der ganze Mensch gewertet und respektiert wurde. So ward die Werkstätte zu einem Ort schönster Arbeitsgemeinschaft.

Eine Freude war es, Frl. Hahn an der Arbeit zu sehen. Wie blitzte das Auge prüfend und messend über Kanten und Rücken und verglich sinnend die Farben; wie sicher führte die beseelte, schöne Arbeitshand die Stempel! Sorgsam

ward Papier und Leder oder Leinwand ausgewählt, dass es nicht nur dem fein entwickelten Farben- und Formensinn der Meisterin entsprach, sondern auch wirklich das entsprechende Gewand für den Inhalt des Buches wurde. Eine frohe Geschichte sollte doch anders gebunden sein, als ein philosophisches Werk, ein wissenschaftliches Handbuch anders, als ein Geschenk für Liebende.

So kam es denn nicht von ungefähr, dass der Gedichtband von C. F. Meyer geschmückt war mit dem ernstlinigen, geschlossenen Kreis von Goldspiralen auf rotem Leder, während die Novellen G. Kellers auf grünem Grunde ernstschöne Spiralen und liebliche Herzformen in frohem Zusammensein mit violetten Leder-Auflagen zeigten. So wetteiferten Kunstsinn und Herz und Geschick miteinander in seltener Harmonie. Dabei blieb Frl. Hahn rührend bescheiden, und ihr Auge konnte strahlen ob jedem Lob, ob jeder Freude, die sie in des Auftraggebers Blicken entdeckte. Und doch kamen immer häufiger die Dankesschreiben, von Basel und Zürich, von St. Gallen und Genf, selbst vom Auslande her. Immer grösser und vielartiger ward der Kundenkreis: neben der schlichten Lehrerin, dem Maler, dem Studenten standen der reiche Kunstfreund, der extravagante Graf; doch alle, selbst die sonderbarsten Erscheinungen wurden empfangen mit dem selben, immer wachen *menschlichen* Interesse. Sie machte denn auch zum Verwundern wenig schlechte Erfahrungen, konnte aber mit Freude feststellen, dass ihr Kundenkreis eigentlich fast ein Kameradschaftskreis sei.

Immerhin schlug ihr Herz ganz besonders für die vom Leben Verkürzten, und sie empörte sich, wo sie Frauen und Kinder leiden sah. Das Urteil, das sie einst über Staat und Gesellschaft und besonders über uns Frauen fällte, war sehr scharf, als sie eine schwangere Frau in elenden Kleidern in Regenwetter und Wind hausieren sah. „Schande über uns Frauen, dass wir es ertragen, die Trägerin keimenden Lebens so schutzlos der Not und der Hässlichkeit preisgegeben zu sehen.“ Sie erhoffte Besserung von der bewusstwerdenden Frauenwelt der Zukunft und stellte sich entschlossen in die Reihe der Frauenrechtlerinnen.

Am Herzen lag ihr auch die heranwachsende Mädchenjugend, der sie so gerne die Wege zu einem Beruf geebnet hätte. Darum half sie mit Freuden den Mädchensekundarschulverein Bern gründen und ward Mitglied des Vorstandes, dessen Sekretariat sie besorgte.

Für diesen warmherzigen Menschen bedeutete die Freundschaft naturgemäss sehr viel. Und auch hierin war sie eine Meisterin, reich durch unwandelbare Treue, durch unerschöpflich quellende Wärme und durch ein mütterliches Bedürfnis zu schützen und zu pflegen. Von der Zukunft erhoffte sie, einst mit ihren beiden Freundinnen ein Heim einrichten zu können, von dem sie froh prophezeite: ein Altjungfernheim soll es sein, wo zu jedem Fenster Jugendlust herauslacht. Da wollte sie Gastfreundschaft üben, bedrängten Kindern eine Heimat geben, besonders Mädchen in dem schweren Alter von 14—18 Jahren, da sie so sehr der ältern Freundinnen bedürften. Auch von einem wohnlichen Klubhaus für alleinstehende, berufstätige Frauen träumte sie gerne.

Das Leben einer so stark empfindenden Frau konnte nicht leicht sein. Dov è più sentimento li è più martirio. Dies Wort Leonardos erfuhr auch sie. Aber reich quoll dann auch die Erquickung in Freundschaft, Musik und Wandern. Unvergesslich bleibt der Freundin die glückselige Freude, mit der dieser allem Schönen so weit offene Mensch die Berge erlebte. Es war, als löste sich im Wandern die grosse Sehnsucht nach Freie und Weite beglückend schon im Rhythmus des Wanderschrittes. Aber auch die kleinen Spaziergänge in die Um-

gebung Berns waren ihr eine liebe Notwendigkeit geworden, und da strömte ihr Herz über von allem, was sie bewegte: Von dem glühenden Drange, den Sinn des Lebens in der Schönheit, der Wahrheit, im Handeln und Wirken zu erfassen, von den Freuden und Sorgen des täglichen Lebens, von Erinnerungen an Vergangenes, vor allem an ihre feine, stille Mutter, von Plänen der Zukunft, und immer wiederkehrend, von der Sorge um ihre Freunde, besonders um eine in fernem Lande weilende. Besonders lieb war ihr der „Wittigkofen-Kehr", wobei der Weg an der Wohnung H. Hesses vorbeiführte, dessen Werke sie lieb hatte. In glücklicher Gegenwartsstimmung änderte sie einst einige Zeilen des traurigschönen Gedichtes: Im Nebel, verborgenen Ernstes scherzend: „Leben heisst *zweisam* sein, Ein Mensch liebe den andern, Dann ist keiner allein."

Das reiche Leben ist vor der Zeit zu Ende, gebrochen in der Blüte seiner Kraft. Eben, da die Fruchtzeit nahe war, da alles freier und weiter und leichter wurde, kam jäh der Tod. Wir klagen in tiefem Leid um den tapfern Menschen, die ernste Künstlerin, die warmherzige Freundin. Am 31. Oktober ward sie stille bestattet. Die reine Flamme löste die irdische Form einer glühenden Seele. Ob sie befreit nun schwebt über dem weiten Meere? über dem fernen Walde? — Elly Hahn, Dich grüssen, die Dich lieben, wo immer ein Gutes und Tapferes ihnen begegnet. Ruhe, ruhe wohl!

Aus den Aufzeichnungen der Eva Berger.

21. Oktober 1918. — „Sie sind zu früh zurückgekommen", meinte Kollege Keller, als wir beim Gepäckschalter in der Bahnhofhalle zusammentrafen, „der Schulbeginn ist auf unbestimmte Zeit verschoben; die Grippe nimmt von Tag zu Tag zu." — Der gute Mann, was weiss er von der Sehnsucht, die mich hergetrieben! — Felix holte mich in Z. ab. Es gab ein allzu kurzes Beisammensein nach diesen Wochen der Trennung. Sein Spital ist überfüllt. Die Ärzte erliegen fast der Arbeit. Unaufhörlich sausen ihre Auto durch die Stadt und an jeder Strassenecke stösst man auf die Krankenwagen mit den unheimlichen Milchglasfenstern, dahinter der Tod zu lauern scheint. — Ich aber, ich bin weiterhin beschäftigungslose Lehrerin, eine, die sich ganz unversehens nur ihren eigenen Angelegenheiten hingeben kann — all den endlosen Gedanken und Vorbereitungen, die der grosse Schritt im Frauendasein mit sich bringt. Was ich jubelnd zu erleben hoffte, ist zur gedämpften Freude geworden. Wer dürfte sich in solcher Zeit noch jubelnd freuen? — Dass die Eltern mit ihrer Einwilligung zögerten, hat mich in den ersten Stunden schwer bedrückt. Nun ist auch das überwunden. „Du bist mit deinen 27 Jahren, durch deinen Beruf und laut Gesetz ein selbständiger Mensch," sagte Vater, „aber eben darum müsstest du einsehen, was dein Entschluss zu bedeuten hat." — Ja, ist es denn wirklich ein Wagnis, wenn ich auch als Ehefrau den Beruf ausüben will, der mir von Jahr zu Jahr lieber geworden, in den ich stets mehr hineinwachse und der mithilft, unser Glück zu begründen? Alles in mir drängt zur Arbeit, Arbeit im eigenen Heim, an der Schuljugend und weit darüber hinaus, den Zielen zu, die dem Frauengeschlecht winken. Die Eltern in ihrem stillen Bergtal oben ahnten wohl kaum die Qualen der Wartezeit, die hinter mir liegen. Wie dehnten sich die Jahre, da Felix studierte! — Nun ist das Ziel erreicht. Ich bin stolz auf ihn, der sich unter Entbehrungen und Hemmnissen zu seiner bescheidenen Stellung durchrang. Ich bin

glücklich, dass ich dem Elternlosen, Einsamen ein Heim bieten kann — und das dank ich meinem Beruf; keiner soll ihn mir schmälen!

Als ich nachmittags unten bei Studers am Kaffetisch sass, da kamen mir dem Hausherrn gegenüber die Pflichten der Mieterin in den Sinn. Ich rückte mit unserm Plan heraus, in wenigen Wochen als Ehepaar oben einzuziehen. Sie neckten mich früher so oft, dass es ein unzeitgemässer Luxus sei, solch schöne Wohnung allein zu geniessen; diese Zimmerration sei entschieden zu reichlich bemessen — nun waren sie kaum erstaunt. — Tagsüber habe ich mich wacker getummelt und gerührt, habe ausgepackt, was sich während den Ferien an Sendungen anhäufte. Meine Reisebagage war riesig, wie noch nie; all meine Habseligkeiten, die daheim in Kisten und Kasten schliefen, kamen diesmal mit. In der Halle draussen steht nun die geschnitzte Truhe, die Urgrossmutter Therese Thoma Anno 1817 dem Heinrich Berger mit in die Ehe brachte. — Es ist wunderbar, was Mutter in ihrer Güte alles da hinein gestopft hat und wie viel solch alter Pfarrhaushalt hergeben kann, ohne eine Lücke zu spüren: echtes feines Leinen — heute ganz unerschwinglich, Zinnteller und zierlich gewundene Kannen mit strohumflochtenem Henkel, das reizvolle Wachspastellbild der französischen Grosstante, für das ich in meiner ganzen Kinderzeit schwärmte. — Mit allen Kräften habe ich Möbel zurecht gerückt, Bilder aufgehängt. Anna Hallers himmelanstrebende Kastanienblüten leuchten in rosigem Weiss über dem Schreibtisch, ein Symbol unseres Wollens — und vom Bücherschrank herab grüsst der Wahlspruch, den ich dem Geliebten vor Jahren in gotischer Klosterschrift malte: Suscipere et finire.

Abends zur Essenszeit kam er auf ein knappes Stündchen vom Spital herüber. Da strahlte die ganze Wohnung in festlichem Lichterglanz und selig wanderten wir von Raum zu Raum. Auf dem Teetischchen in der Nische brodelte es im schmucken elektrischen Kessel, goldene Früchte lockten von der Kristallschale und herbstlich rotbraune Astern nickten überall aus hohen Kelchen. Wir blieben schweigsam in unserm Glück. Bald wird es immer so schön und so traut um uns sein — schöner noch und trauter!

22. Oktober. — Punkt elf Uhr erschien Felix, um mich abzuholen, recht müde von der durchwachten Nacht; im Spital liegen viele Schwerkranke. — Und nun gings schriftenbewaffnet zum Zivilstandsamt. Lisa hat uns genau unterrichtet, welche Urkunden von nöten sind, um die Ehe in gesetzliche Bahnen zu leiten. Sie ist ein ausgezeichnetes Mädchen, weiss Bescheid, wie der beste Beamte, zum Erstaunen der Ausländer, die auf dem Amte verkehren. Warum gibt man solchen Frauen zur Bürde nicht auch die Würde? — In ein paar Minuten waren alle Formalitäten erledigt und nun führte uns unsere zivilstandsamtliche Freundin in den nahen Trausaal. Es ist ein stimmungsvolles Gemach mit stilvollen Möbeln und Blumenschmuck. Wenige Wochen nur, dann lassen auch wir uns auf die rotseidenen Lehnstühle nieder, wo gestern ein Taglöhner mit seiner Fabrikarbeiterin sass, heute die ausländische Gesandtentochter mit ihrem Diplomaten das „Ja“ sagten und morgen zwei gesetzlich Geschiedene nach langer Trennung sich reuevoll wieder vereinen. — Roman auf Roman schliesst in diesem Saal ab oder fängt auch erst an. — Unten an der Ecke des stattlichen Gebäudes beschauten wir uns die Tafel, wo nun hinter Drahtgeflecht ein Zettel der Welt künden wird, dass Dr. Felix Traumann und Eva Berger die Ehe einzugehen gedenken. An dem Tag soll's geschehen, den das Volk sich für seine Trauungen erkoren hat — am Samstag. — Im Volk wollen wir aufgehen; als echte Demo-

kraten mit dem Volk und für das Volk leben. — Der 9. November wird unser eigenster Festtag sein, still und ohne Prunk. — Vater und Mutter als einzige Zeugen, als die berufensten Zeugen unseres Glückes.

23. Oktober. — Heute brachte mir die Post ein umfangreiches Schreiben, eine Einladung, nein, eher eine Aufforderung an die Lehrerschaft, sich während der unfreiwilligen Mussezeit in den Dienst der Grippekranken zu stellen. Überall fehlt es an Pflegekräften, in Familien, in Spitälern und Notlazaretten. — Ich las, und dabei stieg mir heisse Röte ins Gesicht. Wo war ich in diesen letzten Tagen mit Herz und Sinn, dass man mir die Not der Stunde in einer halbamtlichen Mahnschrift klarmachen muss? — Ich hörte doch all die Zeit her von Felix, dass es unendlich schwer fällt, Pflegerinnen zu finden, namentlich für Familien, wo die Armut haust, aber auch für die zahlreichen Militärpatienten. Im Notlazarett der Arbeiterkolonie, das Felix täglich besucht, fehlt es der leitenden Rotkreuzschwester an Helferinnen. — Und ich schwieg, als ginge mich das alles nichts an! So gedankenlos selbstsüchtig macht das Glück! Aber nun habe ich mich zurückgefunden auf den Weg, den ich schreiten muss. Ganz ohne innern Kampf geschah es nicht. Als ich die Tagesblätter durchstreifte und all die schwarzgeränderten Anzeigen las: „Im Alter von 14 Jahren“ — „im Alter von 27 Jahren“ — „im Alter von 30 Jahren starb nach kurzer schwerer Krankheit . . .“ Da ging ein Frösteln über mich hin. Felix mitten in der Gefahr! — und ich? Feit das Glück gegen den Tod? Vor mir stiegen die Bilder des Freiburger Totentanzes auf, den der kunstsinnige Archivar der Breisgauer Hochschule der Vergessenheit entrissen hat. Da holt Ritter Tod die Braut aus den Armen des Geliebten, die Mutter aus der Schar der Kinder, die sich weinend an sie hängen. — Zur herzzerreissenden Wirklichkeit wird das nun täglich; man darf nicht daran denken, wenn der Wille fest bleiben soll. — In unserer Abendfeierstunde sagte ich Felix, wozu ich mich durchgerungen. In Schrecken erblasste sein Antlitz, und fester zog er mich ans Herz. — Aber dann kam es, wie ich gewusst und erwartet hatte: „Mein tapferes Mädchen, es muss wohl sein; ich darf dich nicht halten; denn Hunderte rufen nach Hilfe . . .“

25. Oktober. — Der kurze Einführungskurs liegt hinter mir, der denen erteilt wird, die sich für Hilfsdienste angemeldet haben. Täglich finden solche Kurse statt. Von einem Arzt und einer Krankenschwester werden die einfachsten Begriffe jener Pflege vermittelt, wie sie die an der Seuche Erkrankten brauchen. Erinnerungen aus der Samariterlehrzeit stiegen in mir auf — trotzdem kam ich mir recht ungeschickt vor. — Wann hätte ich Gelegenheit gehabt, Krankenpflege zu üben? Kehrte daheim Krankheit ein, so war immer ich selbst das Pflegeobjekt, das Vater und Mutter aufs zärtlichste behüteten. — Einzig Kind, ein Sorgenkind! Jeder Hustenton, der mir aus der Kehle schlich, brachte Angst und Unruhe ins Haus. — Und nun muss ich den Eltern mein Vorhaben berichten! Wie leid sie mir tun! Und doch werden sie mich verstehen. Hat Vater je gezögert, wenn man ihn durch Nacht, Nebel und Schnee zu einem Sterbenden rief! Und Mutter! Die liebe feine Städterin aus dem alten Bürgerhaus ist in den Bergen oben die reinste Naturärztin geworden — kein Kräutlein blieb ihr fremd. Die Pfarrfrau macht in der Gemeinde dem Arzt Konkurrenz! — Felix hat mein frischerworbenes Wissen mit hundert Verhaltungsmassregeln ergänzt. Eine tadellose Pflegerinnenausrüstung liegt bereit. Die Handtasche auf dem Stuhl nebenan birgt eine ganze Grippe-Apotheke und als Aufklärungsliteratur ein Bündel des trefflichen Schriftchens „Grippe, Bekämpfung, Behandlung“. An alles hat er gedacht. Das Arbeitsfeld winkt aus der Ferne.

26. Oktober. — Es war eine herrliche Fahrt durch die ruhige Herbstlandschaft mit den schlichten Bauerndörfern, wo die Gehöfte weit von einander abliegen. Zuerst kämpften wir gegen Nebelschwaden, dann drang die Sonne durch und nun leuchteten Wald und Feld in buntem Farbenspiel. Erfrischend blies der Wind um Stirn und Wangen. Auf der neuen Strasse, die beim Kirchdorf abzweigt, glitt der Wagen sanfter dahin, und nun erzählte Felix von seinen Kranken im Notlazarett der grossen Unternehmung am See. Täglich in den Nachmittagsstunden fährt er da hinaus zum Besuch. Um das Werk, das seiner Vollendung entgegenrückt, scharen sich nahezu 500 Arbeiter; aus allen Landesgegenden stammen sie; viele Tessiner sind darunter und auch einige italienische Deserteure. Mit Umsicht hat die Leitung alle Vorkehren getroffen, um der Seuche den Eintritt in die Kolonie zu wehren. Vergeblich! Rasch füllen sich die Baracken, die man in Eile zu Notlazaretten herrichtete. Schwester Alice vom L.-Spital führt die Oberaufsicht — zwei tüchtige Pflegerinnen stehen ihr zur Seite.

Am Waldrand, wo die Strasse steil abfällt, verliessen wir den Wagen und wanderten durch die Siedelungen, die zum Werke gehören, vorbei an den transportabeln Holzhäusern der Ingenieure, vorbei an den anmutigen, hochgibeligen Heimstätten der ständigen Aufseher. Dann zeigt sich die eigentliche Barackenstadt, darinnen die Arbeiter hausen. Sie bringt ein eigenartiges Leben in das abgelegene Tal: das Zischen von Säge und Feile, das Getute der Automobile, das unaufhörliche Rollen der Schiebkarren, die dumpfen Töne der Schmiede, laute Kommandorufe, dann auch Gesang zur Mandoline und mit Harmonikabegleitung. — Melancholich rauscht dazu der Fluss, dem Menschenhand Gewalt angetan. Aus dem Kamin der umfangreichen Speisehalle steigt der Rauch bis zur Höhe des gewaltigen Gerüstes empor, das sich über dem Stauwehr hinzieht. — Felix schilderte mir die Sorgfalt, welche auf die Verpflegung der Arbeiterschaft verwendet wird; das „Ernährungsamt“ der Kolonie funktioniert ausgezeichnet, trotz allen Schwierigkeiten der Lebensmittelbeschaffung. Wahrlich, es geht ein gesunder Zug durch unsere Schweizer Industrie; immer mehr wird sie sich ihrer sozialen Pflichten bewusst.

Wir traten in den Vorraum der Baracke, in der Schwester Alice die Schwerkranken besorgt; sie hat das kahle Geviert beim Eingang zur gemütlichen Erholungsstätte für die Pflegerinnen gewandelt. Mit dem sonnigen Lächeln, das ihr alle Herzen gewinnt, empfängt sie die Gäste; mit gütig ermunterndem Wort hiess sie mich Neuling willkommen und erstattete dann dem Arzt ihren Tagesbericht. — Indes band ich die weisse Schürze um und machte mich bereit, Felix auf seinem Gang zu begleiten — zuerst hinüber in die Erholungsstation. In Gruppen sitzen und liegen sie da herum, zeitunglesend, kartenspielend, singend und gemütlich plaudernd; dem Arzt aber hat jeder etwas zu klagen: Müdigkeit in allen Gliedern, störender Husten, nächtliche Herzbeschwerden, Schmerzen in Armen und Beinen — Nachwehen überstandener Leiden. — In der Baracke der Leichterkrankten führt Schwester Klara das Regiment. Eben eilte sie mit dem Teebrett von Bett zu Bett. Sechzehn Liegestätten dehnen sich von den beiden Langseiten her gegen die Mitte des Raumes. Keine ist unbenützt. Blonde, dunkle, bärtige und glatte jugendliche Gesichter heben sich von den Kissen ab, und aller Augen folgen der gütigen Wärterin, die jedem ein Wort, eine zartsorgende Bewegung spendet. — Hier, hinter dem Brettertisch inmitten des breiten Zwischengangs, auf dem sich Schüsseln, Teller, Tassen türmen, wo auf Bänken Wassereimer, Beigen von Tüchern und Decken, Teemaschinen — bereitstehen und

liegen, da habe ich dann in den Abendstunden meine Laufbahn als Helferin mit Geschirrspülen und Löffelputzen begonnen.

Am Schluss unseres Rundgangs, als Felix und ich eben im Begriff waren, bei den Schwerkranken einzutreten, stiessen wir unter der Türe mit Pfarrer Steiner vom Kirchdorf zusammen. Er erzählte: „Der junge Italiener, der Mascelli, liegt im Sterben. Er hat nach einem Geistlichen verlangt. Nun ist er unter meinen tröstenden Worten ruhig eingeschlafen. Wird er wohl noch einmal erwachen?“ — Verneinend schüttelte Felix den Kopf. „Das ist nun der fünfte in dieser Woche!“ — So nahe der Tod! Mir bangte. Noch nie habe ich sterben gesehen! — Felix verstand meinen hilfesuchenden Blick; fest hielt er meine Hand. — Es wird gehen — es muss gehen!

3. November. — Schon eine volle Woche weile ich da unten im Tal. So sehr drängt die Arbeit, dass es mir kaum bewusst geworden. So nahe der Grossstadt leben wir abgeschlossen wie im Kloster dahin. Brächte Felix nicht täglich Zeitungen mit — schweizerische, deutsche, englische, französische — was wüssten wir von den Weltereignissen, die sich überstürzen! — Bittende Blicke, schmerzliches Stöhnen, ungeduldige Rufe, das sind die Dirigenten, die jetzt mein Denken und Handeln bestimmen. Schwester Alice und Schwester Klara bieten wir den allerbesten Anschauungsunterricht dar. Ich lerne beobachtend. Sie kamen mir von Anfang mit herzlichem Vertrauen entgegen, das stärkte den Mut. Eine andere Schulstube ist es, in der ich weile, als die gewohnte, aber doch eine Schulstube. Die Kranken sind wie Kinder; ihre Hilflosigkeit bringt sie in ein eigenes vertrautes Verhältnis zur Pflegerin. Alles plaudern sie aus — Herzensgeheimnisse — Familiensorgen. Gestern bat mich der junge schweigsame Seeländer leise, ich möchte in den Taschen seines Arbeitskittels eine Photographie suchen. Ich habe es gefunden, das ersehnte Mädchenbild, und habe es ihm mitsamt einer der Rosen überreicht, die mir Felix kurz zuvor gab. Der Frau Zerlinden aber sandte ich heute den letzten Wochenlohn ihres Mannes — „sie darf nichts merken von meiner Krankheit, sie hat genug Sorgen allein mit der Kinderschar“ empfahl er mir eindringlich! Über all dem vergesse ich beinahe, was vor mir liegt. Nur in den Ruhestunden, da ich mich müde, todmüde hinstrecke — da flieht der Schlaf und wunderbare Zukunftsbilder gehen mir durch den Sinn, und ich sehne mich nach ihm, nach einem lieben Wort, nach ungestörtem Beisammensein. Was bleibt uns jetzt? Ein Händedruck, ein Blick! Es ist unsagbar, was Felix zu leisten hat.

Heute kam vom Zivilstandsamt die übliche Zuschrift: „Wir haben die Freude, Ihnen mitzuteilen, dass die Verkündigungsfrist abgelaufen und ihre Trauung an dem von Ihnen bestimmten Tag, am 9. November, stattfinden kann.“ — Am 9. November! wie nah und doch noch so ferne. Wer von uns beiden könnte heute an das eigene Glück denken? Er dort, ich hier — und wo wir sind, Krankheit um uns und Notschrei nach Hilfe.

5. November. — Nun bin ich plötzlich aus meinem Kreis herausgerissen. Als Schwester Alice in der Morgenfrühe bei uns die Runde machte, da fasste sie mich bei der Hand — „so nun ist's genug; Sie sehen elend aus zum Erbarmen. Dr. Traumann hat mich schon gestern darauf aufmerksam gemacht.“ — Und dann führte sie mich hinüber in die Pflegerinnenstube. Sorglich hat sie mich auf den Liegestuhl gebettet, Fieber gemessen, Tee gekocht, eine Wärmeflasche an die Füsse gelegt, und all dem hab ich mich widerstandslos gefügt. Müde bin ich, müde, und mein Kopf brennt und schmerzt. Diese entsetzliche

Nacht, da Zerlinden plötzlich im Fieber zu rasen begann! Und nun geht's mir unaufhörlich im Kopf herum, „sagt ihr nichts von meiner Krankheit, sie hat Sorgen genug". Stundenlang bin ich so gelegen, immer nur diesen Klang im Ohr. Aber nun muss Felix kommen!" Heiss und eng ist's in diesem Raum, unerträglich das Zischen und Hämmern vom Werkplatz herauf. Wenn Felix doch käme! Was schrieb Schwester Alice dort auf den Zettel? 39,3 — nein — 39,9. Heiss, unerträglich heiss ist es hier im Raum. Ich möchte heim, Felix, ich möchte heim!

* * *

Eva Bergers Wunsch ward erfüllt. Dr. Traumann und ich, wir haben sie in ihr schönes, trautes Heim gebracht. Da ist sie in der Morgenfrühe, am 9. November dahingegangen. Nicht das heisse Ringen des Geliebten, nicht das inbrünstige Flehen von Vater und Mutter haben das enteilende Leben zu halten vermocht. Am 15. November erlag auch Dr. Felix Traumann, der aufopfernde Arzt unseres Notspitals, der mörderischen Grippe.

Hauswirtschaftliches.

Da Hausfrauen heute dankbar sind für Ratschläge auf ihrem Gebiete, sei es uns erlaubt, hier auf einen neuen Küchenapparat aufmerksam zu machen. Es ist dies die „Wunder"-Back- und Bratpfanne. Dieser Backapparat ist besonders für Gasfeuerung, auch für Petrol gedacht; er besteht in einem kleinen eisernen Aufsatz als Rost, der auf die Gasflamme aufgestellt wird und für Bodenhitze und durch eine kaminartige Einrichtung für Oberhitze sorgt. Auf diesen Rost stellt man die aus Aluminium hergestellte „Wunder"-Kasserole oder die Bratpfanne. Diese beiden Pfannen sind nun heute besonders empfehlenswert, weil sie zur Bereitung gebackener und gebratener Speisen bedeutend weniger Gas brauchen als die Gasbratöfen. Infolge der Einschränkung im Gasverbrauch und der hohen Gaspreise hat man in vielen Küchen die Bereitung der so beliebten gebackenen Speisen, wie einfache Kuchen, Aufläufe usw. einschränken oder ganz aufgeben müssen. Die „Wunder"-Backpfannen erlauben es uns, diese Speisen wieder mehr zuzubereiten und so den überhaupt einfacher gewordenen Speisezettel ohne besondere Auslagen wieder etwas abwechslungsreicher zu gestalten. Viele meiner Bekannten, tüchtige Hausfrauen, haben die Pfanne angeschafft und freuen sich darüber. Kuchen aller Art, Aufläufe, Gemüseaufläufe, Mischgerichte und Eintopfgerichte, Fleisch und Obstgerichte können in der Kasserole bereitet werden; besonders zu erwähnen ist noch, dass gebratene Speisen mit sehr wenig Fett darin gekocht werden können. Die Bratpfanne ist für die Bereitung von Schnitzeln, Bratwürsten usw. und — was sie uns besonders wertvoll macht — für die Herstellung von Obstkuchen (Wähen), wie auch Kleinbackwerk, geeignet. Sorgfältige Hausfrauen, die trotz — oder gerade wegen — allen Hindernissen und Einschränkungen doch mit Freude ihre Kocharbeit besorgen, werden allerlei Vorteile herausfinden und können ihren Tischgenossen mit Hilfe der „Wunder"-Kasserole manche Tischfreude bereiten mit einfachen, guten Gerichten. Auf dem heissen Deckel der Pfanne könnte den Herbst und Winter über in einem Sieb oder dergl. manches gedörrt werden. Es sei an Apfelschalen, Gemüseblätter und

allerlei Dinge erinnert, die manchmal in Überfluss vorhanden sind und durch einfaches Dörren für spätere Tage wertvoll werden. Oder die Abhitze kann für Tellerwärmen, Aufstellen einer vorgekochten Speise usw. ausgenutzt werden.

Eintopfgerichte, Aufläufe usw. können ganz gut in der Kasserole auf den Tisch gebracht werden, was auch wieder eine Vereinfachung bedeutet. Folgende zwei Rezeptlein möchten nur Beispiele und Anregung für die Phantasie der Hausfrau sein, gerade solche Obstspeisen lassen sich natürlich auch mit andern, den Winter über z. B. mit eingemachten Früchten, zubereiten.

Einfache Apfelspeise. (Rezepte für die „Wunder"-Backpfanne.) Boden und Wände der Kasserole werden gut eingefettet, hübsch mit Brotscheibchen, Ein- oder Zwieback belegt, dieser mit etwas Zucker und Zimt bestreut. Diese so vorbereitete Form wird nun mit fein geschnittenen Äpfeln gefüllt. Hie und da streut man etwas Zucker dazwischen, gibt zuletzt etwas Rahm oder Wasser dazu und bäckt die Speise etwa 1 Stunde. Man lässt sie erkalten und stürzt sie. Man kann die Äpfel auch samt der Schale auf dem Reibeisen reiben, es gibt so weniger Abfall und die Speise wird recht kräftig.

Apfelgebäck. 1—1½ Kilogramm Äpfel (reife Falläpfel) werden geschält oder nicht geschält in feine Scheibchen zerschnitten und unter einen schwerflüssigen Teig gemengt von 1 Tasse Kastanienmehl, 1 schwache Tasse Mehl, 6—8 Löffel Zucker (je nach der Säure der Äpfel), einige Löffel geriebener Nüsse und 1 Tasse Milch oder Rahm; etwas Zitrone oder Zimt als Würze. Man kann dem Teig auch noch einige Löffel in Butter geröstete Brösmeli beigeben, oder diese auf den Boden der Backpfanne legen. Die Masse wird dann in die mit Fett etwas ausgestrichene Pfanne gegeben und zirka 1½ Stunden gebacken. Man kann das Gebäck erkaltet in der Pfanne auf den Tisch auftragen, oder, wenn es die nötige Festigkeit hat, stürzen und ebenfalls kalt servieren.

Die „Wunder"-Kasserole ist geschützt durch ein *Schweizer Patent,* sie ist einheimisches Fabrikat, der Fabrikant ist Herr K. Scheer-Trüeb in *Oerlikon-Zürich.* Für die Stadt Zürich hat das *Gaswerk der Stadt Zürich* den Alleinverkauf übernommen. Gewiss ist dies auch eine Empfehlung für den neuen Apparat, der nach und nach in weiteren Gegenden eingeführt werden soll. Wer sich dafür interessiert, möge sich an die beiden genannten Adressen wenden. *J. B.*

Vom Büchertisch.

Unzerreissbare Bilderbücher für unsere Kleinen. Der Verlag O. Hartmann & Co., Zürich, hat eine Reihe unzerreissbarer Bilderbücher herausgegeben, die wir als Weihnachtsgeschenke warm empfehlen möchten. Den Jüngsten, denen die Wissenschaft des Lesens noch fremd ist, werden die *Eisenbahnbilderbücher* die höchste Freude bereiten. In ergötzlichen Szenen führen sie das bunte Leben vor Augen, wie es sich in der Stadt und auf dem Lande um die Eisenbahn herum, auf Bahnsteigen, auf Lokomotiven und im Innern der Wagen abspielt. Echt schweizerisch sind diese Bilder; sie heimeln die Kinder an, und das verleiht ihnen besondern Wert. — Fein in Zeichnung und Farben erweisen sich die *Neuen Tierbilder*, die mit den Wildlingen zu Wasser und zu Land, in Wald und Wüste, in der Steppe und an der Eisküste bekannt machen und das mit einfachen Verschen, die leicht über die Lippen gehen und sich dem Ohr einschmeicheln. — *Die Heinzelmännchen*,

von A. Kopisch, illustriert von Martha Schmid, gehören den kleinen Leseratten; auch da zeigen sich zu den hübschen Versen farbenfrohe, phantasievolle Bilder. — Eltern, kauft Schweizerbücher für Euere Lieblinge! *Mz.*

Grippe. Das von erfahrenen Ärzten herausgegebene Schriftchen *„Grippe, Bekämpfung, Behandlung“*, welches im Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern und in sämtlichen Buch- und Papierhandlungen erhältlich ist, hat seit der kurzen Zeit seines Erscheinens eine Auflage von 110,000 Exemplaren, in drei Sprachen, erreicht. Kantonsregierungen und Etablissemente haben dasselbe angeschafft und gratis an Familien und Geschäftspersonal verteilen lassen. Es ist diese hohe Auflage ein Beweis, dass das Schriftchen einem allseitig empfundenen Bedürfnis entspricht und gute Dienste leistet. Preis 10 Cts., partienweise billiger.

Beinleiden!

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden usw. heilt rasch u. sicher **Siwalin.** Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50.
Bestes Mittel der Gegenwart!
Dr. Franz Sidler, Willisau. 249
Umgehender Postversand!

Wer LOSE 235

à 50 Cts. für das **Krankenhaus Oberhasli** (Meiringen) kauft, unterstützt ein **wohltätiges Werk** u. kann gleichzeitig **Treffer** von **Fr. 12,000, 5000, 1000** usw. gewinnen. **Gewinn sofort ersichtlich. Ziehungsliste** mit den Losen erhältlich. — Versand gegen Nachnahme durch die
Los-Zentrale, Bern
Passage v. Werdt **Nr. 29.**

Bei Wohnungswechsel

bitten wir, der **Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern** jeweilen immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des „Zentralblatt“ nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, *sondern auch die alte Adresse* anzugeben.

Die Expedition.

„Merkur“

hat jetzt in

93 Städten und Ortschaften der Schweiz

über **130** eigene Verkaufs-Filialen

Rascher Warenumsatz durch beständig frische Zufuhren garantiert die stets gleich bleibende erstklassige Qualität **sämtlicher Artikel**, wie

Kaffees, Tees, Chocoladen, Cacaos, Confitüren, Conserven, Bonbons, Biscuits etc.

Fortwährend reiche Auswahl

5 % Spar-Marken.

Kaffee-Spezial-Geschäft

„Merkur“

Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus.

Inserate im Zentralblatt haben grössten Erfolg!

Mutterglück, Grob
farbig 32 × 43 cm Fr. 8.25
einfarbig auf Karton 46 × 54 cm
Fr. 5.75

Farbige, originalgetreue **Kunstblätter** alter und moderner **Meister** der Europ. **Kunstgalerien.** — **Ansichten, Landschaften** und **Volkstypen** der Schweiz und aller **Erdteile.** — **Künstlerisch** gediegener **Wand- und Zimmerschmuck,** für **Geschenke, Sammler** und Schulen.

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen und direkt vom Verlag.

Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Prachtkataloge mit **555 Illustrat.**
Fr. 1.25 Brfm. oder P.-Mandat. OF 6112 Z

Photoglob Co. A 9 Zürich 248

(Zä 3450 g)
217

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Crêpe de Chine

Breite 98 cm
pr. Meter 10 Fr.
Mustersendung umgehend!

J. G. TRUNZ
Langgasse, St. Gallen

Bürstenfabrik Ebnat

Modernes, mit allen Maschinen der Neuzeit ausgerüstetes Etablissement. Speziell eingerichtet für die Herstellung sämtlicher Haushaltungsbürsten, Kopf- und Kleiderbürsten usw. Holzwaren für Küche und Haushalt.

Neue patentierte Stielbefestigung „Up to date". Befestigung des Stieles in der Bürste durch konische Verschraubung mit eingebranntem Gewinde. **Einfach, praktisch, zuverlässig, unbegrenzt haltbar. Zieht** sich **nicht** und wird **nicht** locker. Ein Stiel haltbar für mehrere Bürsten. Erhältlich in allen Haushaltungsgeschäften und Spezereihandlungen, wo nicht, direkt bei der Fabrik. 250

Reeses Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

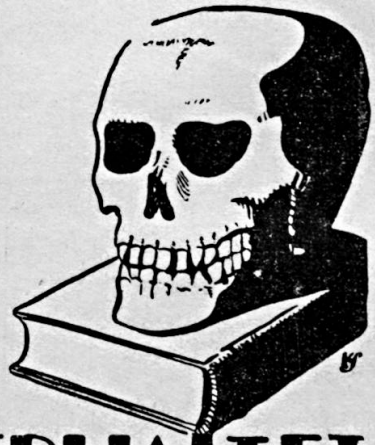
Zur Toilette
ist **Berner Badesalz** (water softener) unentbehrlich.
Das Wasser wird weich und erfrischend.
Lavande, Eau de Cologne, Vervaine.
Central-Apotheke W. Volz, b. Zeitglocken
Man sendet ins Haus **BERN** Telephon Nr. 1094

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen 154

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**



ERHALTET EUERE ZÄHNE

MIT POUDRE NOIRE „EKUMA"

DES DR. MED. G. PREISWERCK WERDON

— Überall erhältlich —

Soeben erschienen:

Grippe

Bekämpfung / Behandlung

Von tüchtigen Ärzten redigiert und empfohlen.

Dieses Schriftchen enthält bewährte Ratschläge zur Bekämpfung und Behandlung der Grippe. **Bei der gegenwärtigen Epidemie sollte jedermann im Besitze desselben sein!**

Preis: 1 Exemplar = 10 Cts., partienweise billiger.

Zu beziehen von der

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Gesundes, blühendes Aussehen,

erhöhte Arbeitsfreudigkeit, starke, leistungsfähige Nerven, Wohlbefinden des ganzen Körpers erreicht man durch den regelmässigen, täglichen Gebrauch des

ELCHINA

Originalflaschen à Fr. 3.— in den Apotheken.

242

Julius Häfliger, Ruswil

Detail-, Reise- u. Versandgeschäft

empfiehlt sein fortwährend grosses Lager in sämtlichen

Manufakturwaren, Konfektion und Lingerien.

Verlangen Sie gefl. Muster in

Damen- und Herrenkleiderstoffen, sowie Mantelstoffen
Blusen-, Schürzen- und Hemdenstoffen
Handtuch-, Betttuch-, Bettanzug- und Vorhangstoffen
Barchentbetttücher, Wolldecken und Teppichen.

Verlangen Sie gefl. Auswahlen in

Damenkostümen, Mädchenkleidchen
Damen- und Mädchenmänteln
Schürzen, Blusen, Jupons, Jupes, Korsetten usw.
Herren- u. Knabenanzügen, Ueberzieher, Joppen, Pelerinen
Damen-, Herren- und Kinderunterkleider und Leibwäsche

Muster und Auswahlen franko. Reelle Bedienung. Telephon Nr. 11

Bei den hohen Schuhpreisen ist es für Sie von Vorteil, unseren illustrierten Katalog zu verlangen.

Schuhwaren-Versandhaus
Rud. Hirt & Söhne, Lenzburg

23

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern